



W einpokal und R osenkranz

ARCHÄOLOGISCHES
AUS BURGEN UND KIRCHEN
DES SAARLANDES

WEINPOKAL UND ROSENKRANZ

Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes

Herausgegeben von Andrei Miron

mit Beiträgen von

Christel Bernard, Dieter Buhmann, Sabine Donié, Stefan Heinz,
Hans-Walter Herrmann, Peter Hoffmann, Angelika Kuntz,
Wolfgang Leschhorn, Emanuel Roth, Günther Scharwath, Wolfgang Schmid,
Franz-Josef Schumacher, Jan Selmer, Christof Trepesch

Saarbrücken 2000

Katalog zur Ausstellung
des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken

Ausstellungskonzeption und Katalog
Christel Bernard, Susanne Rick,
Jan Selmer, Franz-Josef Schumacher

Redaktionelle Mitarbeit
Kathrin Kawalle

CD Gestaltung
Christof Damanik, Burkhard Detzler,
Christoh Kulle, Alexander Lindner
Michael Botz
Texte: Christel Bernard, Frank Brenner,
Brigitte Dreyspring, Birgit Hess, Jan Selmer

Restaurierung
Heinrich Böcking, Petra Dahlem, Georg Schütz,
Alfred Schuster, Viktor Siegrist, Ludwig Eiden

Pläne
Stefan Rosinius, Julia Walter

Museumspädagogik
Michael Glaser

INHALT

Vorwort	7
DAS KOLLEGIATSTIFT ST. ARNUAL, SAARBRÜCKEN	
Zur Geschichte des Kollegiatstiftes. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	11
Die Grabungen in der Stiftskirche. <i>Emanuel Roth</i>	21
Ein spätmittelalterlicher Reliquienring. <i>Stefan Heinz, Wolfgang Schmid</i>	47
Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche. <i>Sabine Donié</i>	51
Untersuchungen im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual. <i>Jan Selmer</i>	57
Die Siegelstempille des Stiftsherrn Folmar. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	83
Fragmente einer spätgotischen Ausstattungsarchitektur. <i>Christof Trepesch</i>	85
Untersuchungen an den menschlichen Skelettfunden aus der Stiftskirche St. Arnual. <i>Dieter Buhmann, Ludwig Düthorn, Angelika Kuntz, Manfred Louis</i>	88
DAS KLOSTER GRÄFINTHAL, SAARPFALZ-KREIS	
Die Ausgrabungen im Kreuzgang des Klosters Gräfinthal. <i>Peter Hoffmann</i>	97
DIE KAPELLE AUF DEM WINTRINGER HOF, STADTVERBAND SAARBRÜCKEN	
Die Wintringer Kapelle. <i>Emanuel Roth</i>	107
Ein Pilgerzeichen aus Kornelimünster. <i>Christof Trepesch</i>	110
Ein spätmittelalterlich - frühneuzeitliches Keramikensemble aus der Kapelle. <i>Sabine Donié</i>	111
DIE PRÄMONSTRATENSERABTEI WADGASSEN, KREIS SAARLOUIS	
Das ehemalige Wirtschaftsgebäude der Prämonstratenserabtei Wadgassen. <i>Christel Bernard</i>	117
BURG KIRKEL, SAARPFALZ-KREIS	
Zur Geschichte der Burg Kirkel. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	123
Die Grabungen auf der Burg Kirkel. <i>Christel Bernard</i>	129
Die Keramik auf Burg Kirkel. <i>Christel Bernard</i>	139
DIE MERBURG, SAARPFALZ-KREIS	
Die Merburg bei Kirrberg. <i>Franz-Josef Schumacher</i>	149
MÜNZFUNDE IN MITTELALTERLICHEN ANLAGEN IM SAARLAND. <i>Wolfgang Leschhorn</i>	153

KERAMIK AUF BURG KIRKEL

Christel Bernard

ZUM FORSCHUNGSSTAND DER MITTEL- ALTERLICHEN KERAMIK IM SAARLAND

Keramik stellt einen wichtigen Faktor zur relativen Datierung archäologischer Befunde dar; die Tonscherben dienen quasi als Leitfossilien innerhalb der zu untersuchenden Kulturschichten. Während für verschiedene Epochen der Vor- und Frühgeschichte zeitlich sehr gut einzuordnende Gefäßtypologien bestehen - als Beispiel sei hier vor allem die Römerzeit genannt - ist eine relative Chronologie, basierend auf einer überregionalen Keramiktypologie des Mittelalters, noch nicht ohne weiteres erstellbar. Im Gegensatz zu manchen Gebieten, die im Rahmen regionaler Forschungsarbeiten inzwischen recht gründlich untersucht sind, und in denen man auch auf anderweitig datierte Funde zurückgreifen kann, wie es Münzschatzgefäße oder Funde in Zusammenhang mit dendrochronologischen Daten ermöglichen, hängt die Erforschung der Mittelalterkeramik in unserem Gebiet noch teilweise im luftleeren Raum. Momentan lassen sich die saarländischen Tonwaren nur anhand anderenorts erarbeiteter Typologien relativ datieren. Zu manchen Objekten können ohne größere Probleme Vergleichsfunde herangezogen werden, dagegen sind anderenorts geläufige Gefäßformen, wie z. B. die Trierer Kugeltöpfe, zwar aus einem Töpfereifund in Düppenweiler im Nordsaarland bekannt, bis jetzt aber nicht in den hier vorgestellten Grabungen vertreten, die sich alle im südlichen Landesteil befinden. Dies könnte auf einer Forschungslücke beruhen, mag aber auch ein Indiz regionaler Eigenheiten sein. Für die Wirksamkeit räumlicher Gegebenheiten spricht die Tatsache, daß z. B. rheinische Importwaren in nennenswertem Maß nur in der Nähe von Wasserwe-

gen anzutreffen sind, die als Handelsrouten für bruchgefährdete Waren wesentlich besser geeignet waren als schlechte Überlandwege. Zudem zeichnet sich in den besser erforschten Gebieten östlich des Rheins ab, daß bestimmte Formen sich in der regionalen Produktion erst mit zeitlichem Versatz durchsetzten; dies ist etwa bei den sog. Karniesrändern der Fall, die bereits im 13. Jahrhundert in Süddeutschland vorkommen und sich als Form anscheinend erst im 14. bis 15. Jahrhundert über den Neckar hinweg nach Westen verbreiten. Importwaren weisen vielfach auf enge Handelsbeziehungen nach Westen hin, was mit Herrschaftsverhältnissen zusammenhängen könnte.

DIE KERAMIK AUF BURG KIRKEL

Das keramische Fundinventar von Burg Kirkel enthält Objekte, die auf vielfältige Handelsbeziehungen der Burgbewohner nicht nur mit angrenzenden, sondern auch weiter entfernt liegenden Regionen hinweisen. Man kann die Produkte aus Ton im weitesten Sinne in vier Hauptgruppen unterteilen, die jeweils von spezialisierten Handwerkern angefertigt worden sind: Es handelt sich um die Erzeugnisse von Ziegellern und Pfeifenbäckern sowie von Töpfern, die Ofenkacheln und Speise-, Koch- und Vorratsgefäße hergestellt haben.

BAUKERAMIK

Kurz vorgestellt sei zunächst die Baukeramik. Dazu gehören Ziegel - auf Burg Kirkel sind dies Flachziegel mit halbrundem Abschluß, sog. Biberschwanzziegel, und in geringem Umfang spitz zulaufende



Abb. 113 Konische Napfkacheln aus grauer Irdenware, ca. 13. Jh.

sog. Gotenschnitten, die seit dem 14. Jahrhundert bekannt sind - und halbzyklindrische Firstziegel sowie Backsteine, die nach dem bisherigen Kenntnisstand hier nur im Bereich von Kaminen und Rauchfängen verwendet worden sind. Sicherlich sind die meisten der ursprünglich vorhandenen Backsteine später, als die Ruine als Steinbruch genutzt wurde, entnommen und einer Wiederverwendung zugeführt worden; demgemäß machen sie nur einen verschwindend geringen Anteil im Fundgut aus. Ebenso findet man keine kompletten Dachziegel, während zerbochene Ziegel zu nichts mehr nutzen waren und demnach in den Schuttsschichten enthalten sind. In noch geringerem Maße als Backsteine hat man Bodenfliesen gefunden; lediglich einige Fragmente unverzierter glattpolierter Fliesen von wahrscheinlich quadratischer Form sind bislang von Burg Kirkel bekannt.

OFENKERAMIK

Wesentlich vielfältiger ist der Fundkomplex der Ofenkeramik. Es sind auf Burg Kirkel sämtliche bekannten Kachelformen verwendet worden, anhand derer sich die Entwicklung der Kachelöfen im Lauf der Jahrhunderte anschaulich nachvollziehen läßt.

GEFÄßKACHELN

Die frühen Kacheln sind unglasiert und grau gebrannt. Sie entsprechen in ihrer Formgebung noch Speisegefäßen und waren in Öfen mit kuppelförmigem Lehmantel derart eingesetzt, daß ihre Öffnungen bündig mit der Außenfläche der Lehmkuppel abschlossen. Ihr Zweck besteht darin, durch die Hohlräume die Oberfläche zu vergrößern und somit die Wärmeabstrahlung zu verbessern und weiterhin, durch die Hitze erzeugte Spannungen im Lehmantel zu vermindern. Man hat im Schacht auf der Oberburg grob geformte zylindrische Röhren- und Becherkacheln gefunden, die dort hineingeworfen worden sind. Sie dürften im späten 12. oder ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwendet worden sein. Im Bereich der Küche sind die Scherben von über zwanzig konischen Näpfen aus grauer Irdenware entdeckt worden, die von einem zerschlagenen Napfkachelofen stammen. Diese Kachelform datiert man ins 13. bis 14. Jahrhundert. Auch Teile von Tellerkacheln mit einem hochgesetzten Boden und Fragmente quadratisch ausgeformter Schüsselkacheln sind im Fundgut enthalten, deren Verwendungszeit anhand von Vergleichsfunden vermutlich im 15. Jahrhundert anzunehmen ist.

Daß es sich bei dieser reduzierend gebrannten Keramik tatsächlich nicht um Speisegefäße handelt, zeigt bereits ihre grobe Machart: Die Gefäßkacheln sind meist sehr unsorgfältig gedreht und weisen auch auf der Innenseite grobe Rillen auf; ihre Böden sind oft nicht gleichmäßig glatt, da eine Standfähigkeit der Gefäße sowieso nicht beabsichtigt war. Während des Gebrauches sind die Böden der Ofenkacheln einer größeren Hitze ausgesetzt gewesen und "nachgebrannt" worden, wodurch sie ihre Farbe von grau nach rötlich verändert haben und bisweilen sogar rissig geworden sind. An den Gefäßwänden findet man Spuren rötlich verziegelten Lehms von der Wandung des Kachelofens. Sorgfalt hat man am ehesten auf die glatte und gleichmäßige Gestaltung der Ränder verwandt, weil diese die augenfälligsten Partien der eingesetzten Ofenkacheln waren.

RELIEFVERZIERTE KACHELN

Die formale Herleitung von Speisegefäßen haben die rechteckigen gotischen Nischenkacheln des 15. Jahrhunderts nicht mehr, deren Aussehen der Architektur angeglichen ist. Zu ihrer Herstellung hat man zunächst zylindrische Töpfe mit glatter Innen- und gerillter Außenseite gedreht und diese in lederhartem Zustand der Länge nach halbiert. Einer solchen Gefäßhälfte ist anschließend ein, häufig in Form eines Spitzbogens ausgeschnittenes, rechteckiges Blatt vorgesetzt worden, so daß der Blick auf die rückwärtige halbzyklindrische Form eine gewisse Tiefenwirkung erzeugt. Das vorgesetzte Blatt ist umlaufend mit profilierten Leisten begrenzt und auf der Sichtfläche mit floralem oder geometrischem Reliefdekor versehen. Zur Formung dieser Vorsatzblätter sind Model verwendet worden, in die der Dekor als Negativ eingearbeitet war. Mit Hilfe derartiger Model war es möglich, in relativ geringer Zeit eine große Zahl identisch verzierter Kacheln herzustellen. Der weiche feingemagerte Ton wurde in einen solchen Model zunächst grob hineingedrückt, dann hat man ein Tuch darübergelegt, um ihn sorgfältig in der Form zu verteilen, ohne daß das pastöse Material an den Fingern des Töpfers haften und sich dadurch wieder von der Form lösen könnte. Von diesem Arbeitsschritt zeugen oft flächige Textilabdrücke, vereinzelt auch



Abb. 114 Grünglasierte Königskachel.

Fingerabdrücke auf der Blattrückseite. In lederhartem Zustand wurde das Blatt aus dem Model genommen und schließlich mit Tonbrei vor den Halbzyklinder geklebt. Diese Kacheln sind auf der verzierten Vorderseite und in der Nische grün glasiert, während die gerillte Rückseite des Halbzyklinders in Lehm verbaut worden ist, welcher auch nach Jahrhunderten den Scherben noch anhaftet.

Jünger als die Nischenkacheln mit ihrem relativ spärlichen Dekor sind die glasierten Reliefkacheln mit geschlossenem Blatt, welche zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Nischenkacheln ersetzt haben. Die älteren grünglasierten mit Darstellungen von, Rittern, Wappentieren, pflanzlichen und architektonischen Motiven sind auf Burg Kirkel in der Minderzahl. An diesen Scherben ist gelegentlich festzustellen, daß man zweierlei Ton zur Herstellung der reliefierten Blätter verwendet hat, und zwar besteht bei manchen Exemplaren die Vorderseite aus einer dünnen Lage von besonders plastischem, weißem Pfeifenton, der die fein ausgearbeiteten Reliefbereiche ausfüllt, und den man anschließend mit einer dickeren Lage von rotem Ton hinterlegt hat, der durch seine gröbere Magerung dem Blatt die notwendige Stabilität verliehen hat. Vermutlich ist der Grund für die Herstellungs-



Abb. 115 Graue Irdenware aus dem Schacht der Oberburg, 11 - 13 Jh.

weise auch in der beabsichtigten optischen Wirkung zu sehen, denn auf dem weißen Pfeifenton kommt die leicht transparente grüne Bleiglasur farblich besser zur Geltung. Die dunkelbraun bis schwarz glasierten oder graphitierten Reliefkacheln tragen nahezu flächendeckenden Dekor. Sie sind verziert mit Architekturelementen in Kombination mit einer ausgeprägten figürlichen Bildersprache in szenischen Darstellungen. Dies sind die jüngsten Kacheln, die ab der Mitte des 16. Jahrhunderts verwendet worden sind.

GEFÄßKERAMIK

Die gefundene Gefäßkeramik umfaßt Scherben von Töpfen, Krügen, Flaschen, Schüsseln, Deckeln, Bechern, Tassen und Tellern, die sich durch unterschiedliche Herstellungstechnik in mehrere Warengattungen einteilen lassen. Es sind Fragmente verschiedener Irdenwaren und Steinzeug gefunden worden. Die keramischen Funde bieten ein Spektrum der einheimischen und überregionalen Töpfereiproduktion vom 11. - 17. Jahrhundert und gewähren Einblick in Form- und Schmuckempfinden innerhalb dieser Zeitspanne, beginnend bei einfacher Gebrauchsware bis zum Luxusgeschirr.

DIE ÄLTESTE KERAMIK

Die bislang frühesten Funde sind aus dem 4,50 m tiefen Schacht auf der Oberburg geborgen worden, der eine umfangreiche Kollektion von Keramik enthielt. Hier haben sich in einer schwarzbraunen fetten Bodenschicht wohl die ältesten Scherben der mittelalterlichen Anlage befunden, und zwar ein kleines Wandungsfragment von rotbemalter Elsässer Ware, die allgemein vom späten 8. bis mindestens in das 12. Jahrhundert datiert wird, und mehrere Bruchstücke einer hochwertigen, hellrot gebrannten Keramik, die vermutlich von Krügen des 10. - 11. Jahrhunderts stammen, die eventuell der der Orangefarbenen Straßburger Ware zugeordnet werden können..

GRAUE IRDENWARE

Besonders häufig vertreten sind Scherben von grauer geschmauchter Irdenware. Der ältesten Form entsprechen kugelige Tüllentöpfe mit zwei Bandhenkeln, die wahrscheinlich zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert angefertigt worden sind und lange Zeit als Kochkeramik gedient haben. Eine Vielzahl derartiger Gefäße stammen vor allem aus der Verfüllung des Schachtes.



Abb. 117 Glasierte Irdenware, 16. / 17. Jh.

stellt ein teures Geschirr dar, welches vermutlich importiert worden ist. Auf der Burg sind Scherben malhorndekorierter Schalen, Teller und Schüsseln gefunden worden, die neben figürlicher und ornamentaler Bemalung zum Teil datierende Spruchbänder des 17. Jahrhunderts tragen.

STEINZEUG

Das Steinzeug ist seit dem dreizehnten Jahrhundert neben der Irdenware vertreten und greift deren Formengut auf. Es gibt Krüge, Flaschen und Tassen aus diesem Material. Von der Irdenware unterscheidet es sich durch eine, im Idealfall vollkommene Verschmelzung der Tonpartikel im Scherben, die sog. Sinterung, die durch eine Brenntemperatur von ca. 1200° C erzielt wird. Dadurch werden die Gefäße wasserundurchlässig; sie sind durch ihre Härte stoßfester als die Irdenware, aber nicht mehr so hitzebeständig wie diese. Das dunkelbraune Frühsteinzeug

bis zum fünfzehnten Jahrhundert ist häufig noch nicht ganz durchgesintert. Die Gefäße aus dieser Zeit sind teils mit manganvioletter Engobe oder Sinterglasur überzogen oder weisen eine mehr oder weniger zufallsbedingte Ascheanflugglasur auf. Jünger ist salzglasiertes graues Steinzeug. Bei seiner Fertigung entstehen durch die Zugabe von Kochsalz während des Brandes im Ofen Natriumdämpfe, die sich mit den Silikaten des glühenden Scherbens zu einer glasartigen Haut verbinden. Die qualitätvolle graue Salzglasurware ist seit dem 15. Jahrhundert in verschiedenen Herstellungszentren zunehmend mit fein gearbeiteten Reliefaufgaben verziert worden, die in Matrizen geformt wurden. Salzglasierte Krüge mit kobaltblauer oder manganvioletter Bemalung, der sog. Smalte, sind überwiegend erst seit dem siebzehnten Jahrhundert gefertigt worden und finden sich auf Burg Kirekel demnach in jüngeren Fundzusammenhängen. Das Steinzeug ist wahrscheinlich als Importware aus der Eifel und dem Westerwald, z. B. aus Raeren und Siegburg, vielleicht auch aus dem Elsaß anzusehen und



Abb. 118 Malhorndekorierter Irdenware, 17. Jh.

macht nur einen sehr bescheidenen Anteil der Keramikfunde auf der fern von Wasserwegen gelegenen Burg Kirkel aus.

TABAKPFEIFEN

Eine weitere Gruppe von Keramikprodukten stellen die zerbrechlichen Tabakpfeifen aus weißem Ton dar. In den zahlreichen Funden von Tabakpfeifen drückt sich die Neuzeit und das damit verbundene Aufkommen neuer Konsumgüter und Sitten aus. Das Rauchen von Tabak war anfangs noch gesellschaftlich verpönt und wurde vor allem von Matrosen und Soldaten gepflegt, fand aber allmählich immer weitere Verbreitung.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts sind Pfeifen zunächst in England hergestellt worden und seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auch in einer ersten Pfeifenbäckerei in Haarlem in Holland. Ein erstes Zentrum der Pfeifenproduktion entstand danach in Gouda, wo sich noch vor den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts die Pfeifenmachergilde begründete. Von dort ausgehend sind Tabakpfeifen ab der Jahrhundertmitte im weiteren europäischen Raum hergestellt worden. Neben den hochwertigen niederländischen Pfeifen mit schlankem, porzellanartig po-

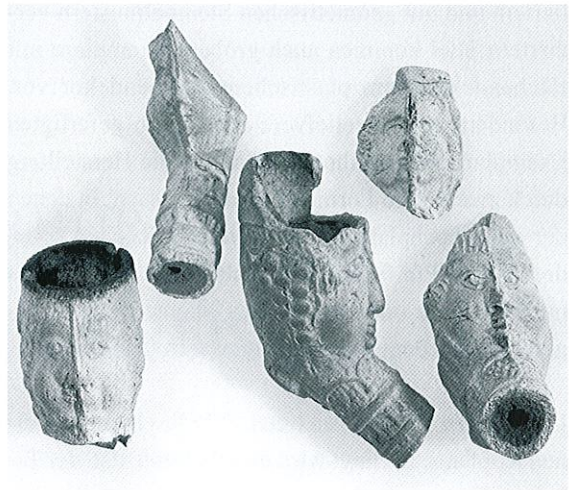


Abb. 119 Anthropomorphe Tonpfeifenköpfe



Abb. 120 Tonpfeifen mit Fersenmarken



Abb. 121 Pfeifenstiel mit vermutlich holländischer Marke.

liertem und mit geometrischen Stempelmustern verziertem Stiel kommen auch gröbere Exemplare mit flächendeckendem plastischem Blumendekor vor. Besonders an den reliefverzierten, grob gefertigten Exemplaren sind Nähte sichtbar, die die Herstellung durch zweiteilige Formen erkennen lassen, in denen der weiße hochplastische Pfeifenton "gebacken" wurde. Manche Pfeifenköpfe sind als weibliches Gesicht mit Zopffrisur oder als bärtiges Männergesicht ausgeformt, das dem Raucher zugewandt gewesen ist.

Die ältesten Pfeifen zeichnen sich durch einen kleinen Kopf aus. Bedingt wird dies dadurch, daß der Tabak anfangs noch ein teures Importgut war. Erst mit dem Beginn des Tabakanbaus in Europa in der Mitte des 17. Jahrhunderts verbilligte sich das Rauchen, und man konnte es sich leisten, eine größere Pfeife zu stopfen. Seit dieser Zeit entstanden vermehrt Pfeifenbäckereien im deutschen und französischen Raum, die ihre Produkte kennzeichneten: Die Pfeifen sind zum Teil auf der Ferse unterhalb des Kopfes mit Herstellermarke und auf einer Stielbanderole mit Fertigungsjahr und -Ort versehen. So ist unter den Kirke-

ler Funden ein Hersteller aus Mannheim und ein weiterer aus Frankenthal zu identifizieren.

Literatur:

Gross, Uwe: Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb, Stuttgart 1991. - Franz, R., Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Graz 1981. - Scholkmann, Barbara, Neue Ergebnisse zur Verbreitung und Datierung mittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland, Archäologisches Korrespondenzblatt 6, Bonn (1976). - Schellmanns, René, Ofenkeramik in: Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß, Speyer (1992). - Lobbedey, Uwe, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, Berlin (1968). - Metz Médiéval. Mises au jour, mise à jour. Metz (1996). - Stephan, Hans-Georg: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamt europäischen Rahmen, München (1987). - Seewaldt, Peter: Rheinisches Steinzeug. Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier, Trier (1990).



Abb. 122 Glasbecher, „Waldglas“.